

Rosenbergstrasse 115



Brustkrebscreening – ein bald jahrzehntealtes Streitthema. Ist das nun Arbeitsbeschaffung für die neu entstandenen (und auch die etablierten) privaten Brustzentren? Auf Kosten der Kantone und der Krankenkversicherer? Überwiegen die Vorteile (Verhinderung von wie vielen Todesfällen) wirklich die Nachteile (Strahlenbelastung, Verängstigung wegen falschpositiver Resultate)? Gibt es wirklich neue relevante Studien hierzu? Darf man die positiven Erfahrungen in der Romandie und in Ländern wie Dänemark, Schweden, Holland generalisieren? Irgendwie hat man (seit langem) den Eindruck, es handle sich hierbei mehr um eine Glaubens- denn um eine wissenschaftliche Frage. Hat EBM-Guru und Screeningkritiker H. Bucher vielleicht recht mit seiner Meinung, 4 verhinderte Todesfälle auf 1000 Frauen, die während etwa zehn Jahren gescreent werden müssen, seien den Preis in Form der Nachteile nicht wert? Die Antwort ist zugegeben polemisch: Man frage hierzu mal die Angehörigen der vier betroffenen, nämlich (meist unschön) verstorbenen Frauen.



Die Hoffnung, mit vermehrter Prävention liessen sich Kosten in unserem Gesundheitswesen sparen, sei ein Mythos, meint Gesundheitsökonom Bert Rürup. Prävention sei notwendig, aber keine Geldquelle. Denn jede verhinderte Krankheit schafft Platz für eine neue – eventuell teurere.



Wir haben keinen Sinn für Risiken. Dieses unser Manko wurde hier schon des Öftern thematisiert (Angst vor Hunden, Angst vorm Blitz, Angst vorm Fliegen, Angst vor der Vogelgrippe). Ja, es stimmt wohl, was ein Journalist schrieb: Keiner ist je an Genfood

gestorben, Tausende sterben aber an den Folgen zu fetten und zu vielen Essens.



Stimmt ebenfalls: Wer früher Economy flog, war trotzdem noch Gast in der Kabine. Heute muss man dafür mindestens Businessclass buchen oder besser First. Economy-Passagiere hingegen sind in erster Linie Sicherheitsrisiken. Und werden auch so behandelt. Demnächst lohnt es sich, per Schiff, mit dem Luxusliner, in die USA zu fahren. Dauert, die Sicherheitschecks mit eingerechnet, nicht viel länger als per Flugzeug. Und man wird sehr viel freundlicher behandelt.



Nein, so ganz zufrieden sind die Kollegen nicht mit ihrer Führung. Und so tönt dann gelegentlich in Leserbriefen: «Viele unserer Kollegen sind in finanzieller Not, erschöpft, finden keine Nachfolger, und die FMH diskutiert von ihrem Elfenbeinturm herab über Qualität, Waffen und Sterbehilfe (wohl bald auch für einige unserer Kollegen).»



Ungeahnte, aber eigentlich absehbare Folgen des Klimawandels: Bald gibt's Wein aus Südschweden. Muss das sein?



Kleinanzeige in einer deutschen Zeitung:

Tausche **schwerverständl. Buch** über Empfängnisverhütung gegen gebrauchten Kinderwagen.
Tel ...

(Se non è vero ...)



Tourist: «Wo, bitte, ist denn hier der Bahnhof?» – Einheimischer: «Tut mir leid, ich habe heute noch nicht nachgeschaut.»



Noch ein alter Witz gefällig? Siebte Woche RS, Rekrut S. erhält Post von seiner Freundin: «Es tut mir leid, ich habe mich in einen anderen verliebt. Ich möchte mich also von dir trennen. Bitte schick mir noch mein Foto zurück. Nicole.» Rekrut S. überlegt einen halben Tag, dann sammelt er von seinen Kameraden Fotos ihrer Frauen, Freundinnen, Schwestern und Mütter, packt sie alle in einen Briefumschlag und legt einen kurzen Brief dazu: «Liebe Nicole, leider weiss ich nicht mehr genau, welches davon du bist. Bitte such dein Foto raus und schick mir die anderen zurück ...»



Breaking News: Nationalgoalie (Zubi) Zuberbühler (Sie erinnern sich: neben Bundesrat Samuel Schmid der zweite Schweizer, bei dem niemand eine Erklärung dafür hat, wie er es mit solch penetranter Durchschnittlichkeit so weit bringen konnte) verzeihen manche einfach alles. Einige Kommentatoren würden noch zweifelnd fragen, ob der Ball wirklich haltbar gewesen sei, wenn Zubi ihn in Absenz irgendeines gegnerischen Stürmers eigenhändig ins Goal werfen würde. Fast so geschehen im Match der Schweizer Nati gegen Chile. Entschuldigung von Zubi (der immerhin bestätigte, dass der Fehler bei ihm lag) im TV-Interview: Der Ball sei besonders schwierig zu halten gewesen, weil er direkt auf ihn zugekommen sei.

Richard Altorfer